



Stefan Breuer

# Wagner, Nietzsche und die deutsche Rechte 1871–1933



J.B. METZLER

Wagner, Nietzsche und die deutsche Rechte  
1871–1933

Stefan Breuer

# Wagner, Nietzsche und die deutsche Rechte 1871–1933



**J.B. METZLER**

Stefan Breuer  
Fakultät Wirtschafts- und  
Sozialwissenschaften  
Universität Hamburg  
Hamburg, Deutschland

ISBN 978-3-662-67214-3      ISBN 978-3-662-67215-0 (eBook)  
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-67215-0>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2023

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Einbandabbildung: Richard Wagner (links): © Röhnert/Keystone/picture alliance; Nietzsche (rechts): © Ken Welsh/Design Pics/picture alliance

Planung/Lektorat: Oliver Schütze

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	1
<b>I. Richard Wagner und die Abenteuer des ästhetischen Fundamentalismus</b> .....	9
1  Communitas-Träume: Richard Wagner in der Revolution von 1848 .....	12
2  Neujustierung des Fundamentalismus: Von Zürich nach München .....	19
3  Zum „Gott, der in uns wohnt“ .....	32
4  Degeneration und Regeneration .....	45
5  Meister und Jünger .....	54
<b>II. Schattenlinien: Richard Wagner im Spiegel der intellektuellen Rechten</b> .....	71
1  Alter Nationalismus .....	72
2  Deutsch oder undeutsch? Die Völkischen im Streit über Wagner .....	86
3  Der Fremde in Bayreuth: Houston Stewart Chamberlain .....	101
4  Im Wettstreit der Künste: Ästhetische Fundamentalisten contra Bayreuth .....	110
5  Ausblick .....	118
<b>III. Vom ästhetischen Fundamentalismus zum Übermodernismus: Friedrich Nietzsche</b> .....	127
1  Im Banne Schopenhauers .....	129
2  Wege zu Wagner – und über ihn hinaus .....	137
3  Vom „Meister-Singer“ zum Lehrer ohne Schüler .....	147
4  Revision des Fundamentalismus I: Erlösung als Décadence-Phänomen .....	157
5  Revision des Fundamentalismus II: Überbietung der Moderne .....	166
<b>IV. Schattenlinien: Friedrich Nietzsche im Spiegel der intellektuellen Rechten</b> .....	173
1  Fundamentalistische Deutungen .....	174
2  Nationalisten als Leser Nietzsches .....	183
3  Planetarische Perspektiven .....	192

4	Neuen adel den ihr suchet.....	200
5	Nietzsche in völkischer Sicht .....	209
	<b>Anhang</b> .....	<b>223</b>
	<b>Siglen</b> .....	<b>225</b>
	<b>Literatur (in Auswahl)</b> .....	<b>227</b>
	<b>Personenverzeichnis</b> .....	<b>233</b>



1930 erschien ein Buch mit dem ambitiösen Untertitel „Deutsche Geistesgeschichte seit 1890“.<sup>1</sup> Das war ein grotesker Mißgriff, beschränkte sich das Werk doch explizit auf „Stefan George und die Blätter für die Kunst“, wie es im Obertitel hieß. Bei aller Bedeutung, die George für die moderne Lyrik zukommt: daß sie in irgendeiner Weise repräsentativ für den „deutschen Geist“ seit Ausgang des 19. Jahrhunderts gewesen wäre, war ein Anspruch, der von kaum jemandem akzeptiert wurde und nicht einmal im Kreis um George auf ungeteilte Zustimmung stieß.<sup>2</sup>

Auch ein Buch, das den gleichen Anspruch für Richard Wagner oder Friedrich Nietzsche erhöhe, wäre ein solcher Mißgriff, allein schon deshalb, weil sich beider Werk in schroffer Gegenstellung gegen das entfaltete, was ihnen als der ‚Geist der Zeit‘ galt. Die „Zeitpolitik“, ließ Wagner 1864 seinen königlichen Gönner wissen, habe ihn nie wirklich berührt und stehe auch künftig nicht auf seiner Agenda.<sup>3</sup> Die Mitwelt erschien ihm beherrscht von der „kosmopolitische[n] Synagoge der ‚Jetztzeit‘“, zu der man nicht weit genug auf Abstand gehen könne.<sup>4</sup> „Die Gegenwart gehört uns nicht“, hieß es im August 1869<sup>5</sup>, sie sei geprägt von der Erhebung des Geldes zur „allvermögende[n] Kulturmacht“, durch eine fehlgeleitete Entwicklung der Nationalökonomie sowie der modernen Staats- und Kirchenverfassung, die zu einer Herrschaft der „drei J.s“ geführt habe – der Juden, der Jesuiten und der

---

<sup>1</sup>Friedrich Wolters: Stefan George und die Blätter für die Kunst. Deutsche Geistesgeschichte seit 1890, Berlin 1930.

<sup>2</sup>Vgl. nur Hans-Jürgen Seekamp, Raymond C. Ockenden, Marita Keilson: Stefan George. Leben und Werk. Eine Zeittafel, Amsterdam 1972, S. 366, 369 u.ö.

<sup>3</sup>Richard Wagner: Über Staat und Religion [1864], DS 8, S. 217–246, 218.

<sup>4</sup>Richard Wagner: Deutsche Kunst und deutsche Politik [1867/68], DS 8, S. 247–351, 265.

<sup>5</sup>CWT 1, S. 140 (Eintrag vom 13.8.1869).

Journalisten.<sup>6</sup> Das Ergebnis sei eine „erschreckende Gestaltung unseres äußeren wie inneren sozialen Lebens“, die in einer „künstlich geleiteten Verderbnis des europäischen Völkergeistes“ zu enden drohe.<sup>7</sup>

Mit einigen Einschränkungen sah das auch Nietzsche so, stellte er doch gleich mehrere seiner frühen Interventionen unter den passenden Titel *Unzeitgemäße Betrachtungen*. Wenn Kultur, wie es in der ersten Folge der Reihe hieß, „vor allem Einheit des künstlerischen Stiles in allen Lebensäußerungen eines Volkes“ sei, dann könne für das öffentliche und private Leben in Deutschland von einer solchen „ersichtlich nicht“ gesprochen werden.<sup>8</sup> Dieses stehe vielmehr im Zeichen einer „völligen Verweltlichung“, die sich im „Trieb nach möglichster Verallgemeinerung der Bildung“ bei gleichzeitiger „Unterordnung der Bildung als eines Mittels unter den Erwerb, unter das roh verstandene Erdenglück“ manifestiere, worin letztlich nichts anderes zu erblicken sei als „ein Vorstadium des Communismus“, d. h. der „Barbarei“.<sup>9</sup> Solle es anders werden, sei ein umfassender „Kampf gegen die Zeit“ erforderlich, eine rigorose „Zeitkritik“, die zugleich in positivem Sinne der „Herstellung des wahren deutschen Geistes“ dienen werde.<sup>10</sup> Aufgabe der Philosophie wie der Pädagogik sei, kurz gesagt: „Vorbereitung des Genius: denn wir haben keine Kultur“.<sup>11</sup>

Es ist hinlänglich bekannt, welch große Hoffnungen Wagner und der frühe Nietzsche in die Bayreuther Festspiele als Bedingung der Möglichkeit einer „Reinigung“ und „Weihung“ des Volkes „durch die erhabenen Zauber und Schrecken ächter deutscher Kunst“ setzten.<sup>12</sup> Verglichen mit dem George-Kreis, der nie über den Status einer Literatensekte hinausgelangte – gleichzeitig, so hat man ermittelt, gehörten ihm nie mehr als 20–40 Personen, insgesamt ungefähr 85 an<sup>13</sup> – erschienen die Anfänge zunächst auch durchaus verheißungsvoll. Der Bayreuther Patronatsverein brachte es bis 1880 immerhin auf fast 1700 Mitglieder, von denen etwa ein Drittel zum Adel als der gesellschaftlich und politisch führenden Schicht gehörte.<sup>14</sup> Die zweiten Festspiele (1882) mit der Uraufführung des *Parsifal* waren ein künstlerischer und erstmals auch ein finanzieller Erfolg. Sie legten den Grundstein für eine Ausweitung der Wagnerbewegung, die den nach

---

<sup>6</sup>Richard Wagner: „Erkenne dich selbst“ [1881], GSD 10, S. 263–274, 268; Was ist deutsch [1865–1878], DS 10, S. 84–103, 91 f.; Wollen wir hoffen? [1879], GSD 10, S. 118–136, 128; CWT 1, S. 226 f. (Eintrag vom 1.5.1870).

<sup>7</sup>Wagner, Wollen wir hoffen? GSD 10, S. 121; Beethoven [1870], DS 9, S. 38–109, 63.

<sup>8</sup>Friedrich Nietzsche: *Unzeitgemäße Betrachtungen I: David Strauss der Bekenner und der Schriftsteller* [1873], KSA 1, S. 157–242, 163 f.

<sup>9</sup>Friedrich Nietzsche: *Nachgelassene Fragmente 1869–1874*, KSA 7, S. 243.

<sup>10</sup>Ebd., S. 777, 696, 259.

<sup>11</sup>Ebd., S. 545.

<sup>12</sup>Friedrich Nietzsche: *Mahnruf an die Deutschen* [1873], KSA 1, S. 891–897, 897.

<sup>13</sup>Vgl. Hans Norbert Fügen: *Der George-Kreis in der ‚dritten Generation‘*, in: Wolfgang Rothe (Hrsg.), *Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik*, Stuttgart 1974, S. 334–358, 341.

<sup>14</sup>Vgl. Veltzke, *Vom Patron zum Paladin*, S. 109.

dem Tod des Meisters gegründeten Allgemeinen Richard-Wagner-Verein binnen weniger Jahre auf über 8000 Mitglieder anwachsen ließ.<sup>15</sup>

Wagner selbst allerdings beobachtete diese Entwicklung mit Skepsis. In *Religion und Kunst* schien es ihm denkbar, die hochgerüstete Zivilisation könne sich durch „ein unberechenbares Versehen“ selbst in die Luft sprengen, worauf man sich beizeiten einzustellen und an Auswanderung zu denken habe.<sup>16</sup> Zwei Jahre später relativierte er seine Erwartungen hinsichtlich des Bayreuther Unternehmens deutlich und meinte, daß „eine Kritik des Publikums [...] nicht zu übergehen“ sei.<sup>17</sup> Zwar sei auch weiterhin am Bayreuther Gedanken festzuhalten, jedoch zugleich mit der von Gobineau gewiesenen Perspektive zu rechnen, „dass in zehn Jahren Europa von asiatischen Horden überschwemmt und unsere ganze Zivilisation nebst Kultur zerstört werden möchte“.<sup>18</sup>

Sein einstiger Mitstreiter hatte da schon längst alle Hoffnungen auf die Wagnerianer aufgegeben, deren Schrifttum ihm nun als so gefährlich galt, „als nur irgendeine Hegelei sich erwiesen hat“.<sup>19</sup> Seine eigenen Bemühungen um öffentliche Resonanz beurteilte er allerdings nicht weniger skeptisch. Seine Schriften, ließ er die Schwester im August 1885 wissen, seien „Elite-Schriften für Elite-Menschen, d. h. für ganz *Wenige*.“ Und er beklagte, „daß ich jetzt, im 41.ten Lebensjahre isolirt bin, *keinen* Schüler habe und es täglich empfinde, daß ich gerade in meiner besten Kraft stehe, um eine große Schul-Thätigkeit als Philosoph auszuüben.“<sup>20</sup> Zwei Jahre später konstatierte er erbittert, „daß die lieben Deutschen es in fünfzehn Jahren noch nicht zu einer *einzig*en auch nur mittelmäßig gründlichen und ernsthaften Recension irgend eines meiner 12 Bücher gebracht haben“.<sup>21</sup> Und noch einmal einige Monate später hieß es gegenüber Overbeck: „Nach einem solchen Anrufe, wie mein Zarathustra es war, aus der innersten Seele heraus, nicht einen Laut von Antwort zu hören, nichts, nichts, immer nur die lautlose, nunmehr vertausendfachte Einsamkeit – das hat etwas über alle Begriffe Furchtbares, daran kann der Stärkste zu Grunde gehn – ach, und ich bin nicht ‚der Stärkste‘!“<sup>22</sup>

Schon wenige Jahre später hatte sich die Lage geändert, und dies so grundlegend, als sollte für Wagner und Nietzsche wahr werden, was für den George-Kreis zu keinem Zeitpunkt erreichbar war. Nach dem Tod Wagners gelang es seiner Witwe, die Bayreuther Festspiele zu institutionalisieren und zu einem festen Bestandteil der Eventkultur des Kaiserreichs zu machen. Durch die Heirat

---

<sup>15</sup>Vgl. ebd., S. 341.

<sup>16</sup>Vgl. Richard Wagner: *Religion und Kunst* [1880], DS 10, S. 117–163, 162, 151.

<sup>17</sup>Richard Wagner: Brief an H. v. Wolzogen, in: BBl 5, 1882, S. 97–100, 100.

<sup>18</sup>Richard Wagner: Offenes Schreiben an Herrn Friedrich Schön in Worms, in: BBl 5, 1882, S. 193–197, 194.

<sup>19</sup>Friedrich Nietzsche: *Die fröhliche Wissenschaft* [1882], KSA 3, S. 343–651, 456.

<sup>20</sup>Friedrich Nietzsche an Elisabeth Förster, Brief vom 15.8.1885, KSB 7, S. 81 f.

<sup>21</sup>Friedrich Nietzsche an Elisabeth Förster, Brief vom 26.1.1887, KSB 8, S. 15.

<sup>22</sup>Friedrich Nietzsche an Franz Overbeck, Brief vom 17.6.1887, KSB 8, S. 93 f.

ihrer Tochter Eva mit Houston Stewart Chamberlain, dem Autor des Bestsellers *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts*, erhielt Bayreuth ab 1908 einen weithin wirksamen Propagandisten, der das Erbe Wagners nach der ideologischen Seite entwickelte. Seine in Millionenauflagen gedruckten Kriegsaufsätze erreichten zwischen 1914 und 1918 ein Massenpublikum. Wagners Sohn Siegfried sicherte 1915 durch seine Heirat mit Winifred Marjorie Williams den Fortbestand der Dynastie, die unter der energischen Leitung seiner Frau ab 1923 ein Bündnis mit der NS-Bewegung einging. Was Richard Wagner vergeblich von Wilhelm I. und Cosima Wagner ebenso erfolglos von Wilhelm II. erhofft hatte, das politische Protektorat für Bayreuth, wurde nach 1933 Wirklichkeit.

Wagners Mitstreiter und späterem Antipoden erging es nicht anders. Schon bald nach Nietzsches Erkrankung wurde sein Werk in ganz Europa und den USA, ja selbst in Japan rezipiert und erlebte vor allem in Deutschland eine Resonanz, die derjenigen Wagners nicht nachstand. Gewiß war die Nietzsche-Rezeption insofern im Nachteil, als es ihr an einer eigenen Zeitschrift und regelmäßig wiederholten Festspielen fehlte, zu denen sich die Anhänger versammeln konnten. Doch gab es seit 1897/98 mit der Villa Silberblick in Weimar sowie der zehn Jahre später dort eingerichteten ‚Stiftung Nietzsche-Archiv‘ ein organisatorisches Zentrum, das sich als Pilgerstätte eignete, darüber hinaus auch die Rezeption zu steuern verstand.<sup>23</sup> Unter der Führung eines mit dem Haus Wahnfried vergleichbaren Clans, der aus Nietzsches Schwester und weiteren Mitgliedern der Familie der Mutter bestand, verengte sich die zunächst ein breites Spektrum von Positionen umfassende „Nietzsche-Bewegung“ (wie es seit 1895 hieß) immer stärker in Richtung einer „Nationalisierung und Vereinnahmung“, in deren Gefolge Nietzsche zu einer Ikone der politischen Rechten wurde.<sup>24</sup> Zwar erreichte die Identifikation der Nationalsozialisten mit Nietzsche nie das Ausmaß, das für das Verhältnis zu Bayreuth bestimmend war, doch läßt die offizielle Förderung, die dem Werk wie der Verehrung der Person zuteilwurde, keinen Zweifel daran, daß man Nietzsche neben Wagner zu den Ahnherren der „Bewegung“ zählte.<sup>25</sup> Der 1926 vollzogene Friedensschluß zwischen Bayreuth und Weimar<sup>26</sup> bereitete darüber hinaus den Boden für eine Verwischung aller Differenzen, die Nietzsches Neffen, Richard Oehler, 1935 fragen ließ: „Bayreuth und Weimar, *müssen* sie jetzt noch Gegensätze bleiben? Der Führer fährt nach Weimar ins Nietzsche-Archiv und *von dort* zur Eröffnung der Festspiele in Bayreuth.“<sup>27</sup>

---

<sup>23</sup> Grundlegend dazu sind die Studien zu den Formen der Nietzsche-Bewegung und des Nietzsche-Kults in Deutschland, die Hubert Cancik und Hildegard Cancik-Lindemaier vorgelegt haben: vgl. dies., *Philolog und Kultfigur*, S. 153 ff.

<sup>24</sup> Vgl. Aschheim, *Nietzsche und die Deutschen*, S. 144.

<sup>25</sup> Vgl. Riedel, *Nietzsche in Weimar*, S. 136 ff.

<sup>26</sup> Vgl. Cancik und Cancik-Lindemaier, *Philolog und Kultfigur*, S. 184.

<sup>27</sup> Richard Oehler: *Nietzsche und die deutsche Zukunft*, Leipzig 1935. Zit. n. Eckhard Heftrich: *Nietzsches tragische Größe*, Frankfurt am Main 2000, S. 173.

Es bedarf keiner weit ausholenden Erörterungen, um zu zeigen, daß diese Zusammenführung per Automobil eben nur dies war und keine sachliche Synthese, von der man sich aufgrund der offen zutage liegenden Gegensätze zwischen Wagner und Nietzsche auch nicht vorstellen könnte, wie sie durchzuführen sein sollte. Der Nationalsozialismus jedenfalls war gewiß nicht das höhere Dritte, in dem die Gegensätze ihre Aufhebung hätten finden können. Er war, nach dem treffenden Ausdruck von Woodruff D. Smith, eine *aggregate ideology*<sup>28</sup>, eine lockere Zusammenfügung von Bausteinen, die aus anderen, kohärenteren und z. T. einander entgegengesetzten Ideologien entstammten, ohne daß es ihm gelungen wäre, die sich daraus ergebenden Widersprüche zum Austrag zu bringen – eine Konstellation, die durch das Charisma des Führers sowie die Prädominanz der rituellen Integration und des präsentativen Symbolismus zwar überdeckt und in gewissem Sinne kompensiert werden konnte, jedoch nicht grundsätzlich aufgehoben wurde.

Welche zentrale Bedeutung dem Charisma und dem ‚schönen Schein‘ im NS-Regime zukam und welche Rolle Bayreuth im Rahmen des ‚Liturgietransfers‘ spielte, ist Gegenstand zahlreicher Untersuchungen.<sup>29</sup> Dieses Buch dagegen befaßt sich, in Erweiterung zweier Vorstudien<sup>30</sup>, ausschließlich mit den Beziehungen zwischen dem theoretischen Werk Wagners und Nietzsches einerseits und den Ideologien der radikalen Rechten andererseits, die in der einen oder anderen Form Eingang in die Sammlungsbewegung des NS gefunden haben – Beziehungen, die zu den von Thomas Nipperdey umrissenen „Schattenlinien“ gehören.<sup>31</sup> Nicht daß die von Wagner und Nietzsche ausgehenden Impulse nur in diese Richtung gewirkt hätten. Wagners Frühwerk war auch für Strömungen assimilierbar, die am entgegengesetzten Pol des politischen Spektrums angesiedelt waren, wie die Deutungsgeschichte von George Bernhard Shaw bis zu Martin Gregor-Dellin und Udo Bernbach zeigt. Selbst sein Antipode, bei dem sich dies nicht ohne weiteres aufdrängt, hat Auslegungen stimuliert, die politisch nach links wiesen, angefangen von den ‚Jungen‘ in der SPD über Gustav Landauer bis hin zu den

---

<sup>28</sup> Woodruff D. Smith: *The Ideological Origins of Nazi Imperialism*, New York und Oxford 1986, S. 14 f.

<sup>29</sup> Vgl. statt vieler nur Franz Dröge und Michael Müller: *Die Macht der Schönheit. Avantgarde und Faschismus oder die Geburt der Massenkultur*, Hamburg 1995; Peter Reichel: *Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus*, Hamburg 2006; Udo Bernbach: *Liturgietransfer. Über einen Aspekt des Zusammenhangs von Richard Wagner mit Hitler und dem Dritten Reich*, in: Friedländer und Rösen (Hrsg.), *Richard Wagner im Dritten Reich*, S. 40–65.

<sup>30</sup> Vgl. Stefan Breuer: *Religion – Kunst – Politik*, in: Kiem und Holtmeier (Hrsg.), *Richard Wagner und seine Zeit*, Laaber 2003, S. 145–181; Nietzsche-Translationen. Typen der Nietzsche-Rezeption in der deutschen Rechten, in: Andreas Schirmer und Rüdiger Schmidt (Hrsg.), *Widersprüche. Zur frühen Nietzsche-Rezeption*, Weimar 2000, S. 271–290.

<sup>31</sup> Vgl. Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866–1918*, Bd. 1, S. 812 ff.

„Left-Wing Nietzscheans“ des deutschen Expressionismus.<sup>32</sup> Politisch sind jedoch nicht diese Adaptionen zur Geltung gekommen, sondern die ihrer Gegner, und dies rechtfertigt es, sich auf sie zu konzentrieren. Da zur Rezeption durch einzelne Repräsentanten der NS-Bewegung wie des Regimes bereits verschiedene Studien vorliegen<sup>33</sup>, hingegen die Quellen, aus denen sie schöpften, bislang wenig erschlossen sind, wird der NS in diesem Buch nur indirekt präsent sein, als Fluchtpunkt, der nur am Horizont auftaucht, ohne selbst in die Untersuchung einbezogen werden. Es wird sich zeigen, daß auf diese Weise dennoch viel über ihn zu erfahren ist.

Gewidmet ist dieses Buch dem Gedächtnis der Wagnerianer in meiner Familie, meinen Großeltern Albert und Grete Jordan und ihrer Tochter Christa, meiner Mutter. Ihnen verdankt es viele Anstöße für die beiden ersten Kapitel: durch die reichhaltig mit Wagneriana ausgestatteten Hausbibliotheken in Bad Ems und Wiesbaden; durch die nicht immer ganz freiwillige Einbeziehung in die Radioübertragungen der Bayreuther Festspiele bei den Großeltern in Wiesbaden; und vor allem durch deren Freundschaft mit der Familie Wagner seit den späten 20er Jahren, die sich aus verschiedenen Aufenthalten von Siegfried und Winifred Wagner, Daniela Thode von Bülow, Verena, Friedelind, Wolfgang und Wieland Wagner im Eisenacher *Rautenkranz* ergab, seit 1920 im Besitz der Großeltern. Von wahrscheinlich lebensrettender Bedeutung wurde diese Freundschaft während der NS-Zeit, als Winifred Wagner die Entlassung meines Großvater aus dem Gefängnis erwirkte, in das er durch eine Intrige des Kreisleiters geraten war.<sup>34</sup> Nach dem Krieg besuchte sie die Großeltern in Bad Ems und Wiesbaden und unternahm in den frühen 60er Jahren mit ihnen eine Reise nach Griechenland. Als ich alt genug war, um zu wissen, wer da aufkreuzte, habe ich es vorgezogen, auf Tauchstation zu gehen. Immerhin habe ich ihr für zwei wertvolle Mitbringsel zu danken: eine Lederhose, die in den 50er Jahren die Prügel meiner Volksschullehrer etwas abfederte; und Prescotts *Eroberung von Mexiko*, das die Grundlage

---

<sup>32</sup>Vgl. Aschheim, Nietzsche und die Deutschen, S. 174 ff.; Seth Taylor: Left-Wing Nietzscheans. The Politics of German Expressionism 1910–1920, Berlin und New York 1990; Dominique F. Miething: Anarchistische Deutungen der Philosophie Friedrich Nietzsches. Deutschland, Großbritannien, USA (1890–1947), Baden-Baden 2016, S. 149 ff.

<sup>33</sup>Vgl. für Wagner Joachim Köhler: Wagners Hitler. Der Prophet und sein Vollstrecker, München 1999; Müller, Richard Wagner und die Deutschen, S. 143 ff.; Katharina Wagner u. a. (Hrsg.): Sündenfall der Künste? Richard Wagner, der Nationalsozialismus und die Folgen, Kassel etc. 2018; Alex Ross: Die Welt nach Wagner. Ein deutscher Künstler und sein Einfluss auf die Moderne, Hamburg 2020, S. 467 ff., 597 ff.; für Nietzsche: Taureck, Nietzsche und der Faschismus; Zapata Galindo, Triumph des Willens zur Macht; dies.: Friedrich Nietzsche und die Politik. Zur Nietzsche-Rezeption in Deutschland in den zwanziger und dreißiger Jahren, in: Barbera und Müller-Buck (Hrsg.), Nietzsche nach dem ersten Weltkrieg, S. 169–198.

<sup>34</sup>Vgl. Brigitte Hamann: Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth, München und Zürich 2002, S. 418.

für ein lebenslanges Interesse an Archäologie und Geschichte gelegt hat. Meine Mutter hat 1983 an die Wagner-Tradition ihrer Eltern wieder angeknüpft und die folgenden 33 Jahre gemeinsam mit ihrem zweiten Mann, Franz Schill, die Bayreuther Festspiele besucht. 2016 erlitt sie während einer *Parsifal*-Vorstellung die Herzschwäche, an der sie einige Tage später starb.

# I. Richard Wagner und die Abenteuer des ästhetischen Fundamentalismus



*was wert die Kunst, und was sie gilt,  
das ward ich der Welt zu zeigen gewillt*  
*(Die Meistersinger von Nürnberg)*

Richard Wagners größte Leidenschaft galt der Musik, in ihr entfaltete er sein eigentliches Talent. Darüber wären nicht viele Worte zu verlieren, würde diese Tatsache nicht immer wieder verwendet, um seine Einlassungen zu anderen Gebieten, etwa den übrigen Künsten, der Philosophie, der Ökonomie oder der Politik zu Augenblickseinfällen eines Dilettanten herabzustufen. Es ist richtig: die moderne Nationalökonomie hat er niemals mit der gleichen Intensität studiert wie sein Zeitgenosse Marx, aber seine auf diesem Gebiet erworbenen Kenntnisse und die daraus abgeleiteten Folgerungen stehen nicht prinzipiell hinter dem zurück, was damals von deutschen Lehrstühlen als Wissen verbreitet wurde. In der Philosophie mag es ihm an einem wirklich gründlichen Kant-Studium gefehlt haben (wenn man von der späten Lektüre der *Anthropologie* absieht), und auch mit Hegel dürfte er weniger vertraut gewesen sein, als manche meinen. Feuerbach jedoch kannte er, desgleichen Bruno Bauer und wohl auch Stirner; und was Schopenhauer angeht, so hat er sich mehrmals durch seine Werke durchgearbeitet, was nicht jeder professionelle Philosoph von sich behaupten kann. Die Register der Tagebücher Cosima Wagners sind dafür wie auch für das Folgende ein bereitetes Zeugnis.

Aus der gleichen Quelle kann man sich für die Jahre ab 1869 davon überzeugen, welch umfängliches Lektürefeld die Wagners nahezu Tag für Tag durchpflügten: neben der Sagen- und Märchenwelt Alteuropas und Asiens die Literatur und Philosophie der archaischen und klassischen Antike unter Einschluß der großen Geschichtsschreiber von Herodot bis Thukydides sowie der modernen

Forschung hierzu, von Gibbon über Otfried Müller und Bachofen bis zu Droysen; die deutsche Literatur von der höfischen Epik über die Volksbücher der frühen Neuzeit, die Autoren des Sturm und Drang, der Klassik und Romantik bis hin zum Realismus Gustav Freytags, Friedrich Hebbels und Gottfried Kellers; die Literatur des *Siglo de oro* von Cervantes bis Calderon; daneben immer wieder Shakespeare, aber auch andere Engländer wie Laurence Sterne und Byron; Franzosen wie Balzac und Dumas oder Russen wie Turgenjew und Tolstoi. Weitere Schwerpunkte bildeten Theologie und Religionsphilosophie von der deutschen Mystik über Luther bis zu zeitgenössischen Autoren wie Görres, Gfrörer, Renan, Lagarde, Overbeck und Eduard von Hartmann; Klassiker der politischen Theorie wie Macchiavelli und neuere Vertreter derselben wie Constantin Frantz; Historiker wie Simonde de Sismondi mit seiner *Histoire des républiques italiennes du Moyen Âge*; sogar Naturforscher wie Darwin, mit dessen Werken über *Die Entstehung der Arten* und *Die Abstammung des Menschen* sich Wagner im Sommer 1872 und im Herbst 1877 befaßte. Neben den großen Namen fehlten übrigens auch kleinere nicht, etwa in der Trivilliteratur der Fortsetzer und Koautor John Retcliffes, Gregor Samarow bzw. Oskar Meding<sup>1</sup>; in der politischen Pamphletistik eine Fülle von antisemitischen Elaboraten, die zwar unter stilistischen Gesichtspunkten nicht immer gefielen, gleichwohl nur zu oft in sachlicher Hinsicht zustimmend registriert wurden.

Richard Wagner hat diese Lektüreerfahrungen in zahlreichen Texten verarbeitet, die neben seinen Musikdramen ein eigenständiges Corpus bilden. Die Frage, wieviel aus diesem Corpus Eingang in das musikalische Werk gefunden hat, ist vollkommen berechtigt und insbesondere im Hinblick auf einen möglichen antisemitischen Einschlag von erheblicher Bedeutung – Udo Bernbach und Richard Klein haben dazu wichtige Überlegungen beigesteuert.<sup>2</sup> Sie wird jedoch im Folgenden nicht Gegenstand sein, zum einen, weil mir dazu die nötige musikalische Kompetenz fehlt, zum andern, eben weil es sich um ein eigenständiges Corpus handelt, das beanspruchen kann, für sich erschlossen zu werden. Wagners Interventionen in das Feld der politisch-ästhetischen Publizistik waren zweifellos niemals ein bloßer Selbstzweck, sie erfolgten im Hinblick auf eine Legitimierung, Durchsetzung und Absicherung dessen, was er als sein eigentliches

---

<sup>1</sup> „Sir John Retcliffe“ alias Hermann Goedsche (1816–1878) war der Verfasser des Romans *Biarritz* [1868], der als Vorlage für die *Protokolle der Weisen von Zion* gilt. Wie Hannes Heer zu Recht feststellt, gibt es keinen Hinweis, daß Wagner die dort entwickelten Szenarien einer jüdischen Weltverschwörung zur Kenntnis genommen hätte: vgl. Verschwörungstheorien und Vertreibungspläne. Die skandalöse Neuedition von Richard Wagners Pamphlet „Das Judentum in der Musik 1869“, in: ders. u. a. (Hrsg.), *Richard Wagner und Wien*, S. 23–66, 52. Angesichts seines Interesses für die Schmöcker von Samarow/Meding ist es immerhin naheliegend. Vgl. CWT 1, S. 562 ff., 890.

<sup>2</sup>Vgl. Udo Bernbach: *Wieviel Antisemitismus ist in Wagners Musikdramen?* Anmerkungen zu einer nicht abschließbaren Diskussion, in: ders., *„Blühendes Leid“*, S. 313–349; Richard Klein: *Der negative Körper und die Rückseite des Spiegels. Versuch mit Paul Bekker über Antisemitismus in Wagners Werk*, in: *Musik & Ästhetik* 20, 2016, S. 42–58, 55.

Werk ansah. Das aber war nur möglich, indem er sich auf den *modus operandi* des politischen Feldes einließ, auf ein Spiel mit eigenen, impliziten Regeln und Teilungsprinzipien, bei dem es um die Generierung von Zustimmung geht.<sup>3</sup>

In diesem Spiel, das besser als Kampf zu bezeichnen wäre, hat Wagner anfangs am linken Pol des Feldes Stellung bezogen. Eine Erweiterung der politischen und ökonomischen Rechte in Richtung auf mehr Gleichheit schien ihm damals das probate Mittel zu sein, um eine ‚Erlösung‘ in Richtung auf das ‚Reinmenschliche‘ zu voranzutreiben, dessen Vorschein sich in der Kunst, insbesondere in *seiner* Kunst zeigen sollte. Nach *Oper und Drama*, in der Urschrift abgeschlossen im Januar 1851, ging Wagner hierzu auf Abstand. Aus dem „ästhetischen Idealismus“, der Anregungen Schillers aufnahm und doch zugleich weit über sie hinausging<sup>4</sup>, indem er die Entzweiung des Lebens in unterschiedliche Handlungssphären im Wege eines Progresses ins Unendliche und einer Hypostasierung der Kunst zu überwinden in Aussicht stellte, wurde ein „Fundamentalismus“<sup>5</sup>, der auf Stillstellung und Abbruch einer zunehmend als destruktiv empfundenen Dynamik setzte und ‚Erlösung‘ bis auf weiteres nur mehr für den kleinen Kreis der in das ‚Kunstwerk der Zukunft‘ Initiierten vorsah und nicht religiöser, sondern ästhetischer Natur war.

Auf den Umschlag des ästhetischen Idealismus in den ästhetischen Fundamentalismus bin ich in zwei älteren Studien eingegangen, die im ersten Abschnitt resümiert werden.<sup>6</sup> Der Schwerpunkt der folgenden Darstellung liegt auf dem Werk des mittleren und späten Wagner, dem Wagner der Münchner und Bayreuther Jahre, der Unterstützung für seine Ziele zunächst bei der Spitze der Herrschaftsordnung suchte. Als diese Erwartung sich nicht in dem von ihm

---

<sup>3</sup>Vgl. Pierre Bourdieu: Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft, Konstanz 2001, S. 47, 51, 72 u.ö.

<sup>4</sup>Für Schillers Auffassung über die Grenzen des Ästhetischen vgl. nur die Schlußzeilen seines Gedichts „Am Antritt des neuen Jahrhunderts“ (1801): „In des Herzens heilig stille Räume/Mußt du fliehen aus des Lebens Drang, / Freiheit ist nur in dem Reich der Träume, / Und das Schöne blüht nur im Gesang.“

<sup>5</sup>Nike Wagner: Wagner Theater, Frankfurt am Main 1998, S. 206, 210 u.ö.; vgl. auch Voigt, Richard Wagners autoritäre Inszenierungen, S. 75; Drüner, Richard Wagner, S. 266. Über den originären, d. h. religiösen Fundamentalismus gibt es eine längst nicht mehr überschaubare Literatur, die es noch nicht zu einer einheitlichen Begriffsbildung gebracht hat. Viele Anregungen dazu bei Martin Riesebrodt: Fundamentalismus als patriarchalische Protestbewegung. Amerikanische Protestanten (1910–28) und iranische Schiiten (1961–79) im Vergleich, Tübingen 1990.

<sup>6</sup>Vgl. Richard Wagners Fundamentalismus, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 73, 1999, S. 643–664. Für weiterführende Überlegungen vgl. Wolfram Ette: Mythos und negative Dialektik in Wagners Ring – mit einem Anhang zur ‚modernen Mythos-Forschung‘, in: Richard Klein (Hrsg.), Narben des Gesamtkunstwerks. Wagners Ring des Nibelungen, München 2001, S. 133–165, 163; Richard Klein: Zwangsverwandtschaft. Über Nähe und Abstand Adornos zu Richard Wagner, in: Kiem und Holtmeier (Hrsg.), Richard Wagner und seine Zeit, S. 183–236, 187; Franz, Die Religion des Grals, S. 87 f. Mit Einschränkung auch Bermbach, Der Wahn des Gesamtkunstwerks, S. 240, 367.

gewünschten Maße erfüllte, ging er dazu über, den ästhetischen Fundamentalismus zu einem nationalreligiösen Fundamentalismus zu erweitern, der die für den ersteren typische Erlösungserwartung auf die Nation übertrug, sich vom konventionellen Nationalismus aber durch eine scharfe Kritik an der aktuellen Verfassung der empirischen Nation unterschied.<sup>7</sup> Unterstützung dafür suchte und fand Wagner sowohl bei den verschiedenen in den Gründerjahren aufkommenden Bestrebungen zu einer Lebensreform als auch in der sich gleichzeitig formierenden antisemitischen bzw. völkischen Bewegung, ohne daß er sich zumal mit der letzteren vollständig identifiziert hätte. Erst nach seinem Tod hat der „Bayreuther Kreis“ den Fundamentalismus des „Meisters“ verabschiedet und sich auf engere Allianzen teils mit dem völkischen, teils mit dem ‚alten‘ Nationalismus eingelassen.

## 1 Communitas-Träume: Richard Wagner in der Revolution von 1848

Als im März 1848 auch die Staaten des Deutschen Bundes von der Revolution erfaßt wurden, die kurz zuvor in Frankreich begonnen hatte, war Richard Wagner seit fünf Jahren Königlich Sächsischer Hofkapellmeister in Dresden. Über seine Rolle in den kommenden Ereignissen, die mit der Niederschlagung des Aufstandes im Mai 1849 und Wagners Flucht in die Schweiz endeten, liegen Deutungen vor, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. Während die ältere, vor allem von Bayreuth favorisierte Lesart Wagners Interventionen auf die Rede im Vaterlandsverein im Juni 1848 einschränkte und seine Beteiligung an der Mairevolution von 1849 entweder abtritt<sup>8</sup> oder auf die Rolle eines ‚Gastes und Beobachters‘ reduzierte, dem es allein um „Versöhnung, Vereinigung, Ausgleichung zerstörender und verderblicher Gegensätze“ zu tun gewesen sei<sup>9</sup>, glaubten spätere Interpreten in den Texten dieser Zeit die Grundlinien einer primär politischen Motivation zu erkennen, die für die einen in Richtung einer ‚konservativen Revolution‘ wies<sup>10</sup>, für andere in die einer umfassenden institutionellen Modernisierung, die sich bei allen teils eschatologischen, teils sozialistisch-anarchistischen Einschlägen doch in

<sup>7</sup>Vgl. dazu ausführlicher Breuer, Die radikale Rechte in Deutschland, S. 11, 68 ff.

<sup>8</sup>Vgl. Houston Stewart Chamberlain: Richard Wagner und die Politik, in: BBl 16, 1893, S. 137–158, 139.

<sup>9</sup>Carl Friedrich Glasenapp, Das Leben Richard Wagners in sechs Bänden, Bd. 2, Leipzig 1905<sup>4</sup>, S. 270, 308. Auf dieser Linie noch (oder wieder), nun unter dem Vorzeichen ‚Metapolitik‘: Rüdiger Jacobs, Revolutionsidee und Staatskritik in Richard Wagners Schriften. Perspektiven metapolitischen Denkens, Würzburg 2010; Richard Wagner. Konservativer Revolutionär und Anarch. Kritik von Staat und Gesellschaft aus Sicht eines „Unpolitischen“, Graz 2013.

<sup>10</sup>Vgl. Zelinsky, Richard Wagner – ein deutsches Thema, S. 9.

„inhaltlicher Übereinstimmung mit den großen Vertretern der politischen Neuzeit“ von Locke und Hume bis zu Kant, Hegel und womöglich auch noch Habermas befunden habe.<sup>11</sup>

Keine dieser Lesarten wird den Texten Wagners und seinen politischen Aktivitäten voll gerecht.<sup>12</sup> Der Brief, den Wagner im Mai 1848 an Professor Franz Wigard, den Mitbegründer des Dresdner Vaterlandsvereins und Vertreter der Stadt in der Frankfurter Nationalversammlung richtete, forderte das Parlament auf, sich zur einzigen konstitutionellen Gewalt zu erklären, sich eine eigene exekutive Gewalt zu geben, ein Schutz- und Trutzbündnis mit dem revolutionären Frankreich zu schließen und die Ungleichheit unter den deutschen Bundesstaaten zu beseitigen, indem fortan keine Staaten unter drei Millionen Einwohner und keine über sechs Millionen mehr zugelassen sein sollten.<sup>13</sup> Die Forderung, offen reaktionär und feindselig agierende Fürsten unter Anklage zu stellen, milderte Wagner einige Wochen später in seiner Rede im Vaterlandsverein ab, doch war auch sie alles andere als eine „Hymne der Königstreue“.<sup>14</sup> Die Anerkennung der Erbmonarchie war doppelt eingeschränkt durch die Forderung nach einer aus dem allgemeinen Wahlrecht hervorgehenden Volksvertretung sowie durch die nach einer „großen, zweckmäßig hergestellten, jeden Standesunterschied vernichtenden Volkswehr“<sup>15</sup> – Neuerungen, die geeignet gewesen wären, die Exekutive der *ultima ratio regis* zu berauben und sie so zu entmachten. Besonders originell war dies aber nicht. Mit Recht hat Hans Mayer Wagner deshalb als ‚geistigen Mitläufer‘ eingestuft, der sich aus den seinerzeit flottierenden Ideen zusammengesucht habe, was er für die „Verwirklichung seiner künstlerischen Projekte“ benötigte.<sup>16</sup>

Damit ist freilich noch nicht alles gesagt, waren doch die politischen Forderungen bei Wagner Teil eines umfassenderen Programms, das auf nicht weniger zielte als auf die „Beglückung des ganzen großen Menschengeschlechtes“, auf die Herbeiführung einer „*neue[n] Zeit unvergänglichen Glückes*“ nicht allein in Sachsen, sondern in ganz Deutschland und Europa.<sup>17</sup> Hatten schon die amerikanischen Revolutionäre ihre Unabhängigkeitserklärung mit dem Willen begründet, fortan dem *pursuit of happiness* folgen zu wollen, hatte Saint-Just im März 1794 dem Konvent die *Maxime* verordnet: *Le bonheur est une*

<sup>11</sup> Vgl. Bermbach, *Der Wahn des Gesamtkunstwerks*, S. 64 f., 229, 243 f.

<sup>12</sup> Vgl. Richard Klein: *Der linke und der rechte Wagner. Revolution – Mythos – Modernität*, in: *Musik & Ästhetik* 2, 1998, S. 91–105. Zu Bermbach auch meine Besprechung von dessen Buch: *Richard Wagner in Bayreuth*, in: *Wagnerspectrum* 7, 2011, S. 177–182.

<sup>13</sup> Vgl. Richard Wagner: *Ein Brief an Professor Franz Wigard*, DS 5, S. 262 f.

<sup>14</sup> Glasenapp, *Das Leben Richard Wagners*, Bd. 2, S. 236.

<sup>15</sup> Ebd., S. 213.

<sup>16</sup> Hans Mayer: *Richard Wagner*, Reinbek 1959, S. 59, 55.

<sup>17</sup> Richard Wagner: *Wie verhalten sich republikanische Bestrebungen dem Königtum gegenüber?* [1848], DS 5, S. 211–221, 216, 219.

*idée neuve en Europe*, so schrieb auch Wagner sich in diese eudämonistische, in Deutschland von den Jungdeutschen bis zu den „wahren Sozialisten“ reichende Tradition ein und verkündete im Februar 1849 in August Röckels *Volksbättern*: „Des Menschen Bestimmung ist, durch die immer höhere Vervollkommnung seiner geistigen, sittlichen und körperlichen Fähigkeiten zu immer höherem, reineren Glücke zu gelangen. Des Menschen Recht ist, durch die immer höhere Vervollkommnung seiner geistigen, sittlichen und körperlichen Fähigkeiten zum Genusse eines stets wachsenden, reineren Glückes zu gelangen.“<sup>18</sup>

Dazu bedurfte es nicht allein der politischen Aktion. Gefordert war vielmehr auch und vor allem eine solche der Kunst als der „höchste[n] Tätigkeit des im Einklang mit sich und der Natur sinnlich schön entwickelten Menschen“, in der das „unbewußte Leben des Volkes“ zum Bewußtsein gelange, „und zwar deutlicher und bestimmter als in der Wissenschaft“ und einer von der letzteren bestimmten Politik.<sup>19</sup> Fand die Wissenschaft im Erkennen des Notwendigen, des Wahren, ihre Grenze, ihr Ende, so bot allein die Kunst „das Bild des Wahren, des Lebens“.<sup>20</sup> Wie Georg Herwegh (1817–1875), mit dem Wagner im Juli 1851 in Zürich Freundschaft schloß<sup>21</sup>, schrieb er ihr vor allem die Aufgabe zu, „die notwendige Erlösung des Menschengeschlechts von der plumpesten und entsittlichendsten Knechtschaft gemeinster Materie“ herbeizuführen, indem sie „das von neuem, und schöner, edler, allgemeiner gebären“ werde, „was sie dem konservativen Geiste einer früheren Periode schöner, aber beschränkter Bildung, entriß und

<sup>18</sup> Richard Wagner: Der Mensch und die bestehende Gesellschaft [1849], DS 5, S. 229–233, 230 f. (i.O.gesperrt).

<sup>19</sup> Richard Wagner: Die Kunst und die Revolution [1849], DS 5, S. 273–309, 281; Das Künstlertum der Zukunft [1849], DS 5, S. 242–261, 248.

<sup>20</sup> Wagner, Das Künstlertum der Zukunft, DS 5, S. 249.

<sup>21</sup> Vgl. Kröplin, Richard Wagner-Chronik, S. 192. Die Freundschaft bestand bis zum Ende des Jahrzehnts und wurde im Sommer 1853 sogar zur Brüderschaft ausgebaut. Erklärte Wagner noch im März 1858 Herwegh zu dem ihm ‚liebsten männlich geformten Mensch‘ seiner unmittelbaren Umgebung (SB 9, S. 207), so revidierte er diese Ansicht ein Jahr später, allerdings nicht aus primär politischen Gründen. „Namentlich seitdem ich dahinter gekommen, dass es denn doch mit seinem Geiste nicht auch zu weit her ist, was bei einem so gänzlich unselbständigen Menschen sich einige Zeit verbergen kann, vermag ich ihn nicht mehr vor meinem Urtheil u. Gefühle aufrecht zu halten. Das ewige Kneipenleben und was damit zusammenhängt, hat ihn auch vollends immer mehr heruntergebracht“ (Richard Wagner an Minna Wagner, Brief vom 18.4.1859, SB 11, S. 39 f.). 1871 unternahm Wagner noch einmal einen Versuch zur Erneuerung der Freundschaft, doch war man inzwischen auch politisch weit auseinander: Herwegh war Mitglied im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein Lassalles und bald darauf – wie übrigens auch Feuerbach – der 1869 von Bebel und Liebknecht gegründeten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands: vgl. Reinhardt, Georg Herwegh – eine Biographie, S. 505, 549, 560 f. Bei Wagner hingegen war es keineswegs ein Kompliment, wenn er über seine Begegnung mit Lassalle schrieb: „Ich erblickte in ihm den Typus des bedeutenden Menschen unserer Zukunft, welche ich die germanisch-jüdische nennen muß“. Zit. n. Glasenapp, Das Leben Richard Wagners, Bd. 4, 1904<sup>3</sup>, S. 21.

verschlang.“<sup>22</sup> Gewiß war er Realist genug, um zu wissen, daß die Kunst dies allein nicht vermochte, befand doch auch sie sich aktuell in jenem „Zustande zivilisierter Barbarei“, der Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in ihrer gegenwärtigen Verfassung charakterisierte. Gleichwohl hegte er die Hoffnung, diesen Zustand durch eine Parallelaktion auf allen diesen Feldern zu überwinden. Auf den „Schultern unserer großen sozialen Bewegung“ könne sich die Kunst „zu ihrer Würde erheben“ und erkennen, daß sie mit dieser Bewegung „ein gemeinschaftliches Ziel“ besaß. „Dieses Ziel ist *der starke und schöne Mensch: die Revolution* gebe ihnen die *Stärke*, die Kunst die *Schönheit!*“<sup>23</sup>

Das war, als Feier dessen, was Victor Turner als „spontane Communitas“ bezeichnet hat, leicht dahin geschrieben.<sup>24</sup> Je mehr sich Wagner jedoch bemühte, seine Ideen auszubuchstabieren und die „spontane Communitas“ in eine dauerhafte, „ideologische Communitas“ zu überführen, desto deutlicher traten die bis dahin latent gebliebenen Widersprüche hervor.<sup>25</sup> Auf der einen Seite zeigte Wagner sich höchst beunruhigt vom Auftreten einer ‚kommunistischen‘ Strömung, der er vorwarf, „alle Errungenschaften einer zweitausendjährigen Zivilisation auf vielleicht lange Zeit spurlos aus[zu]rotten“ zu wollen<sup>26</sup> – eine Kritik, die darauf hinauslief, signifikante Handlungsfelder für sakrosankt zu erklären und die notwendige Erlösung auf die Beseitigung bestimmter „Vorrechte“ zu beschränken.<sup>27</sup> Auf der anderen Seite blieb ihm nicht verborgen, daß die auch von ihm geforderte Freiheit dazu tendierte, „die einige Menschheit in feindliche Völker, in Mächtige und Schwache, in Berechtigte und Rechtlose, in Reiche und Arme“ zu teilen und „aus allen nur *Unglückliche*“ zu machen.<sup>28</sup> Je mehr er diesen Gedanken vertiefte und bald nicht mehr nur die politisch-rechtliche Verfassung unter Anklage stellte, sondern von der „Sünde der Gesellschaft und Zivilisation“ sprach, die es bewirkt

---

<sup>22</sup> Wagner, Wie verhalten sich republikanische Bestrebungen dem Königtum gegenüber? DS 5, S. 214; Die Kunst und die Revolution, DS 5, S. 281, 297. Zu diesem gegenüber Schiller wesentlich radikaler gefaßten ästhetischen Idealismus bei Herwegh vgl. William J. Brazill: Georg Herwegh and the Aesthetics of German Unification, in: Central European History, 5, 1972, S. 99–126. Zu kurz kommt diese Dimension aus je unterschiedlichen Gründen bei Ulrich Enzensberger: Herwegh, Berlin 1999 und Reinhardt, Georg Herwegh – eine Biographie.

<sup>23</sup> Wagner, Die Kunst und die Revolution, DS 5, S. 300.

<sup>24</sup> Victor Turner: Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels, Frankfurt am Main und New York 1989, S. 74 f. Über die Verbindungen, die sich von Turners Konzepten zu Max Webers Soziologie der charismatischen Herrschaft ziehen lassen, vgl. meine Hinweise in: Max Webers tragische Soziologie, Tübingen 2006, S. 43, 78 f., 255.

<sup>25</sup> Vgl. dazu auch die Spezifizierungen, die Boris Voigt in seiner Anwendung von Turners Unterscheidungen auf Wagner vorgenommen hat: Richard Wagners autoritäre Inszenierungen, S. 35, 59.

<sup>26</sup> Wagner, Wie verhalten sich republikanische Bestrebungen dem Königtum gegenüber? DS 5, S. 215.

<sup>27</sup> Richard Wagner: Deutschland und seine Fürsten [1848], DS 5, S. 222–228, 225.

<sup>28</sup> Richard Wagner: Die Revolution [1848], DS 5, S. 234–241, 238, 240.

habe, „daß aus den gesündesten Völkern im gesündesten Klima Elende und Krüppel geworden“ seien, desto drängender wurde die Frage nach dem Subjekt der „Erlösung in die Gemeinsamkeit“.<sup>29</sup>

Wagner war zunächst schnell bei der Hand mit dem Hinweis auf das „Volk“ als den eigentlichen Erfinder aller zivilisatorischen Errungenschaften, der diese „unbewußt“ hervorgebracht habe und daher auch fähig sei, „das Neue zustande [zu] bringen“.<sup>30</sup> Bei näherer Betrachtung erwies sich ihm dieses vermeintliche Subjekt jedoch als zunehmend residuale Größe. Aus ihr schieden aus Wagners Sicht sämtliche Erhalter der „verworfenen Zustände“ aus, allen voran: „Soldaten, Beamte, Spekulanten und Geldfabrikanten“, die „ihre kräftige Jugend im geschäftigen Müßiggange“ vertrödelten.<sup>31</sup> Hinzu kamen: die Kirchenchristen, die Industriellen, die Philosophen, überhaupt alle „Egoisten“, die die „gemeinsame Not“ nicht spürten, nach Willkür handelten und sich darin als „Feinde“ des Volkes erwiesen.<sup>32</sup> In dem im Oktober und November 1849 in Zürich geschriebenen Traktat über *Das Kunstwerk der Zukunft* erweiterte Wagner diese Liste noch einmal um die Virtuosenzünfte im Schauspiel und in der Oper, die Professoren und Doktoren der Literatenzunft, die vornehmen Klassen mit ihrem Luxus, ja sämtliche bloß leiblichen Sinnenmenschen, reinen Gefühls- oder Verstandesmenschen und Nützlichkeitsmenschen.<sup>33</sup> Die im August 1850 verfaßte Schrift über *Das Judentum in der Musik* schloß in diese Gruppe bekanntlich auch die Juden mit ein, doch folgte dem ein Jahr später eine ähnliche, immerhin weniger demagogisch und aggressiv gehaltene Kritik am kunstfeindlichen und -kunstunfähigen Christentum.<sup>34</sup> Auch den Erwartungen, die die Kommunisten auf die Arbeiterschaft setzten, erteilte Wagner eine Absage.<sup>35</sup> Das alles summierte sich zu einem fundamentalistischen Generalverdikt über die „Nichtswürdigkeit der modernen Welt“, ihre „politischen und sozialen Zustände“ und nicht zuletzt

<sup>29</sup> Wagner, *Die Kunst und die Revolution*, DS 5, S. 294; *Das Künstlertum der Zukunft*, DS 5, S. 259.

<sup>30</sup> Wagner, *Das Künstlertum der Zukunft*, DS 5, S. 244.

<sup>31</sup> Wagner: *Die Revolution*, DS 5, S. 240.

<sup>32</sup> Vgl. Wagner, *Die Kunst und die Revolution*, DS 5, S. 281, 284, 278; *Das Kunstwerk der Zukunft* [1849], DS 6, S. 9–157, 37; *Das Künstlertum der Zukunft*, DS 5, S. 247.

<sup>33</sup> Vgl. Wagner, *Das Kunstwerk der Zukunft*, DS 6, S. 87, 78, 25, 48, 104.

<sup>34</sup> Vgl. Fischer, *Richard Wagners „Das Judentum in der Musik“*. Darin Wagners Text S. 139–196; *Eine Mitteilung an meine Freunde* [1851], DS 6, S. 199–325, 215.

<sup>35</sup> „Daß ich je etwas auf die Arbeiter, als Arbeiter, gab“, hieß es Ende 1851 in einem Brief an Ernst Benedikt Kietz, „muß ich jetzt empfindlich büßen: mit ihrem Arbeiterschrei sind sie die elendsten Sklaven, die jeder in die Tasche stecken kann, der ihnen heute recht viel ‚Arbeit‘ verspricht. In allem wurzelt bei uns der Knechtsinn: daß wir *Menschen* sind, weiß keiner in Frankreich außer höchstens etwa Proudhon – und auch der nur unklar! – im ganzen Europa sind mir aber die Hunde lieber als diese hündischen Menschen.“ Zit. n. Gregor-Dellin, *Richard Wagner*, S. 350. Zu dem hier anklingenden, in der Literatur bisweilen überschätzten Einfluß Proudhons auf Wagner vgl. Frédéric Krier: *Sozialismus für Kleinbürger. Pierre Joseph Proudhon – Wegbereiter des Dritten Reiches*, Köln etc. 2009, S. 283 ff.

die „ganze moderne Kunstöffentlichkeit“<sup>36</sup>, dessen Sprengkraft unterschätzt wird, wenn man darin nur das „Konzept einer von unten nach oben aufgebauten, kommunikativ vernetzten und dezentral strukturierten Gesellschaft“ sieht, das „unzweifelhaft dem linken gesellschaftstheoretischen Denken“ zuzuordnen sei.<sup>37</sup> Den Schlüsselsatz der vormärzlichen Linken – „Auf diese absolute Armut mußte das menschliche Wesen reduziert werden, damit es seinen innern Reichtum aus sich herausgebäre“<sup>38</sup> – hätte Wagner niemals unterschrieben.

Allerdings brauchte er einige Zeit, um sich über die Konsequenzen klar zu werden, die sich hieraus ergaben. Daß er sich schon im Mai 1849, unmittelbar nach der Flucht aus Dresden, von der Revolution verabschiedet hätte, wie es in einem Brief an seine Frau aus diesen Tagen heißt<sup>39</sup>, war eher an die mitlesende Polizei adressiert und steht im Widerspruch zu vielen anderen Äußerungen, nicht zuletzt in den sogenannten „Reformschriften“, die diesen Titel zu Unrecht tragen<sup>40</sup> – es sei denn, man wollte in Forderungen wie der nach „*Vernichtung des Staates*“ einen Aufruf zu Reformen sehen.<sup>41</sup> Im Oktober 1850 träumte er nach wie vor von der Revolution, die mit dem „Niederbrände von Paris“ beginnen werde, und noch im Juli des folgenden Jahres hieß es, er „verlange mit Leidenschaft nach der revolution, und nur die hoffnung, sie noch zu erleben und sie mitzumachen, giebt mir eigentlich lebenslust“.<sup>42</sup> In *Oper und Drama*, das im November 1851 erschien, machte er sich für die freie Liebe stark und verlangte die „Aufhebung der unmenschlichen Ungleichheit der Menschen in ihrer Stellung zum Leben“. Eine Versöhnung mit dem Bestehenden sei ausgeschlossen. „Wollen wir mit dieser Welt Verträge schließen? – Nein! Denn auch die demütigendsten Verträge würden uns als Ausgeschlossene hinstellen.“<sup>43</sup> Zwei Monate später, kurz nach dem Staatsstreich Louis Bonapartes, bekannte er noch immer trotzig, an einer Zukunft nicht zu verzweifeln und weiterhin auf „die furchtbarste und zerstörendste Revolution“ zu hoffen, die allein „aus unseren civilisirten Bestien wieder ‚Menschen‘ machen“ werde.<sup>44</sup> Wie tief dieser destruktive, auf den Ernst Jünger des *Abenteuerlichen*

<sup>36</sup> Wagner, Eine Mitteilung an meine Freunde, DS 6, S. 281, 286, 269.

<sup>37</sup> Bermbach, Der Wahn des Gesamtkunstwerks, S. 238.

<sup>38</sup> Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844, in: Karl Marx und Friedrich Engels, Werke, Ergänzungsband, Berlin 1968, S. 465–588, 540.

<sup>39</sup> Vgl. Richard Wagner an Minna Wagner [ca. Mitte Mai 1849], SB 2, S. 654.

<sup>40</sup> Noch in der von Borchmeyer besorgten Ausgabe von 1983 firmieren sie unter dieser Überschrift (DS 6), in Abgrenzung von den „Revolutionstraktaten“ (DS 5) und *Oper und Drama* (DS 7).

<sup>41</sup> Richard Wagner: *Oper und Drama* [1851], DS 7, S. 191. Der Text findet sich zwar nicht in dem mit „Reformschriften“ überschriebenen Band, stammt aber aus dem gleichen Zeitraum.

<sup>42</sup> Richard Wagner an Theodor Uhlig, Brief vom 22.10.1850, SB 3, S. 460 f.; an Ernst Benedikt Kietz, Brief vom 2.7.1851, SB 4, S. 70.

<sup>43</sup> Wagner, *Oper und Drama*, DS 7, S. 345, 367.

<sup>44</sup> Richard Wagner an Ernst Benedikt Kietz, Brief vom 19.1.1852. Zit. n. Kröplin, Richard Wagner-Chronik, S. 198.

*Herzen* vorausweisende Impuls bei ihm saß, belegt noch dreißig Jahre später der in Wahnfried ausgebrochene Dissens über die Attentate der russischen Nihilisten, die Cosima Wagner nicht bewundern wollte, während ihr Mann meinte: „Hier handelt es sich um Kräfte, um Recht als *Jus*, Kraft, wie die Römer es nannten; seitens der Herrschenden gibt es keine Kraft, seitens dieser Verschwörer aber eine.“<sup>45</sup> Dem ließ er einige Zeit später das Bekenntnis folgen, „daß das Beste der Nation gewiß bei den Nihilisten stäke, oben sei alles vermodert und verwest.“<sup>46</sup>

Für das Westeuropa der 50er Jahre entwarf Wagner allerdings andere Prioritäten. *Oper und Drama* skizzierte einen „unerhört neuen Entwicklungsgang [...] zu neuer Lebensentfaltung durch Zusammenfügung und neues Verwachsenlassen der getrennten Organe“ in Form des „Gesamtkunstwerks“ weithin im Wege kunstinterner Überlegungen, ohne sich detaillierter auf die dafür erforderlichen gesellschaftlichen Bedingungen einzulassen.<sup>47</sup> In der *Mitteilung an meine Freunde*, begonnen Mitte Juli 1851, behauptete Wagner, schon den *Tannhäuser* (1845) nicht mehr für die ‚fremde Masse‘ und irgendein Publikum geschrieben zu haben, sondern ausschließlich für „die individuellen Persönlichkeiten, die mir nach ihrer Stimmung und Gesinnung deutlich gegenwärtig waren“.<sup>48</sup> Damals habe für ihn die ganze moderne Kunstöffentlichkeit immer grundsätzlicher zu existieren aufgehört und er selbst sich wie „außerhalb der modernen Welt in einem klaren heiligen Ätherelemente“ gefühlt, das ihn in der Verzückung seines Einsamkeitsgefühls „mit den wollüstigen Schauern erfüllte, die wir auf der Spitze der hohen Alpe empfinden, wenn wir, vom blauen Luftmeer umgeben, hinab auf die Gebirge und Täler blicken“<sup>49</sup> – ein Bild, das an Caspar David Friedrichs *Wanderer über dem Nebelmeer* denken läßt.

<sup>45</sup> CWT 2, S. 716 (Eintrag vom 24.3.1881).

<sup>46</sup> CWT 2, S. 867 (Eintrag vom 5.1.1882). Daß dieser Topos für eine Kontinuität in Wagners Denken steht, ist Udo Bernbach (*Der Wahn des Gesamtkunstwerks*) zuzugeben. Für eine Zuordnung Wagners zur Linken spricht dies aber nur, wenn man die scharfe Kritik ausblendet, die Marx an seinen anarchistischen Zeitgenossen geübt hat. Die von ihm und anderen vertretene Linke wollte am gedeckten Tisch Platz nehmen, nicht tabula rasa machen. Verglichen damit stand Wagner in der Tradition älterer, am Wunschbild der *moral economy* orientierter Konzeptionen: vgl. Münkler, Marx, Wagner, Nietzsche, S. 359 ff.

<sup>47</sup> Wagner, *Oper und Drama*, DS 7, S. 108; *Das Kunstwerk der Zukunft*, DS 6, S. 28. Näher zu diesem Konzept Odo Marquard: *Gesamtkunstwerk und Identitätssystem. Überlegungen im Anschluß an Hegels Schellingkritik*, in: Harald Szeemann (Hrsg.), *Der Hang zum Gesamtkunstwerk. Europäische Utopien seit 1800*, Zürich 1983, S. 40–49; *Der Schritt in die Kunst. Über Schiller und Heidegger*, in: Martin Heidegger: *Übungen für Anfänger. Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen*, hrsg. von Ulrich von Bülow, Marbach 2005, S. 191–206; Roger Fornoff: *Die Sehnsucht nach dem Gesamtkunstwerk. Studien zu einer ästhetischen Konzeption der Moderne*, Hildesheim etc. 2004; Anke Finger: *Das Gesamtkunstwerk der Moderne*, Göttingen: 2006, S. 49 ff.; Hilda Meldrum Brown: *The Quest for the Gesamtkunstwerk and Richard Wagner*, Oxford 2016.

<sup>48</sup> Wagner, *Eine Mitteilung an meine Freunde*, DS 6, S. 257; vgl. ebd., S. 267.

<sup>49</sup> Ebd., S. 270.